



„Euch ist heute der Heiland geboren!“ – so verkünden es die Engel in der Heiligen Nacht den Hirten.

Geboren werden – Geburt: das klingt so romantisch. Ist es aber nicht. Jeder, der schon einmal ein Kind bekommen hat, weiß das.

Die Zeit davor – die Schwangerschaft.

Die Geburt selbst.

Die Zeit danach – das Heranwachsen des Kindes.

„Euch ist heute der Heiland geboren!“ – In der Heiligen Nacht haben wir an einem Ereignis teil, das sich groß, schmerzhaft und gewaltig, anderswo ereignet hat.

Gleichzeitig wiederholt sich diese Geburt immer und immer neu.

1) „Mit dem Heiland schwanger sein“ oder „Gott und Christus / das Heil in mir“

Schwanger:

Da ist etwas in mir.

Fremd und mein Eigen zugleich.

Ich – die Alte und doch verändert von dem, was in mir ist und in mir wächst.

Maria ist schwanger.

Sie trägt Gott in sich.

Gibt ihm Raum.

Lässt Gott in sich wachsen und heranreifen.

Der Apostel Paulus sagt: (Gal 2,20)

„Christus lebt in mir.“

Christus in mir? – Nicht irgendwo, nicht in der Kirche, nicht in anderen, nicht bei Gott ...

„Christus lebt in mir.“

Egal ob ich Mann oder Frau bin. Das Geschlecht spielt keine Rolle:

Ich bin schwanger. Mit Christus!

Vielleicht ist da zunächst nur eine vage Vermutung: da ist etwas.

Ein Samenkorn des Glaubens. Winzig. Unscheinbar. Und doch kraftvoll da.

Ich trage dieses Körnchen Glaube,

dieses Körnchen Christus in mir.

In meinem Herzen, in meiner Seele, in meinem Bauch...

Ja, manchmal spüre ich es leiblich, dass da nicht nur ich bin, sondern Gott. Gottes Kraft.

Manchmal spüre ich es leiblich, dass in mir etwas lebt;

dass sich in mir etwas bewegt, das nicht aus mir selbst kommt.

- Dieser eine ergreifende Moment der Ruhe im Sturm des Lebens.
- Diese nie gekannte Souveränität, dich mich Wortkargen Klartext reden lässt.
- Diese tiefe Kraft, plötzlich Situationen zu meistern, die absolut unmöglich schienen.
- Der plötzliche Heldenmut, der meine Schritte im weglosen Gelände sicher macht.

Wie Maria trage ich den Heiland in mir.

Ich kann daran zweifeln.

Ich kann diese Tatsache ablehnen.

Ich kann dieses göttliche Samenkorn, das in mir ruht, einfach nicht beachten.

Doch Christus ist da.

ER lebt. ER wirkt. In mir.

ER will Raum einnehmen. Wachsen. Gestalt werden.

In mir und durch mich.

2) „Den Heiland zur Welt bringen“ oder „Glaube kommt in die Welt“

Geburt:

Für Maria ist die Zeit gekommen.

Sie spürt die Schmerzen, das Ziehen in ihrem Leib.

Die Geburt steht bevor.

Angst und Sehnsucht mischen sich in den Gefühlen der werdenden Mutter.

Angst vor der Geburt.

Sehnsucht nach dem, was mit der Geburt in die Welt kommt.

Sehnsucht, dass das, was 9 Monate in ihr gewachsen ist, nun lebendig werden darf.

Wachsen. Wirken. Sich entfalten.

Auch das göttliche Kind muss geboren werden.

Jesus Christus fällt nicht vom Himmel.

ER geht durch uns hindurch.

ER kommt durch uns Menschen auf die Welt!

Und auch unser Glaube muss aus uns in die Welt hinein geboren werden.

„Es reicht nicht, nur Glauben zu haben. Ein Glaube, der nicht handelnd sichtbar wird, ist wie tot.“ – hießt es im Jakobusbrief (Jak 2,17).

Unser Glaube muss aus uns heraus –

aus uns heraus und ans Licht der Welt kommen.

Wie Jesus Christus erst durch die Geburt Licht werden konnte für die Welt,

so muss unser Glaube aus unserem Innersten heraustreten

und von Gottes Licht in der Welt zeugen.

Christus selbst trägt es uns auf:

„Was ihr für einen von meinen geringsten Brüdern getan habt, das habt ihr mir getan.“ (Mt 25,40)

Eine Geburt ist schmerzhaft.

Auch die Geburt des Glaubens aus dem Innersten heraus in die Aufmerksamkeit der Welt.

Ich muss mich öffnen.

Ich muss mich aussetzen.

Ich muss etwas geschehen lassen.

Damit mein Glaube in die Welt kommt, darf ich ihn

nicht verstecken,

nicht in mir einsperren.

Ich gebe Kontrolle ab, damit Christus aus mir heraustreten kann.

In der Geburt von Jesus Christus hinein in diese Welt geht Gott durch mich hindurch:

Gott legt das Samenkorn des Glaubens in mich.

ER wächst in mir.

ER verändert mich.

ER tritt aus mir heraus und taucht durch mich die Welt in ein anders, strahlendes Licht.

Die Geburt ist durchlebt.

Maria hält ihr Kind in Händen.

Der Schmerz ist vergessen.

Das Glück ist groß.

3) „Sich vom Heiland berühren lassen“ oder „stauend das Fremde annehmen“

Nach der Geburt:

Jetzt ist es da, das Kind.

Schreit. Strampelt. Hat Hunger. Lächelt. Schläft.

Der Geruch des Neugeborenen erfüllt sanft die Luft.

Heiligkeit breitet sich aus.

Jesus Christus, das unter Schmerzen geborene, göttliche Kind ist in der Welt

– und verändert sie.

Die dunkle Nacht ist die gleiche – und ist es doch nicht.

Die leuchtenden Sterne am Himmel sind die gleichen – und sind es doch nicht.

Der einfache Stall ist der gleiche – und ist es doch nicht.  
Maria und Josef sind die gleichen – und sind es doch nicht.  
Maria hat schließlich Gott in die Welt gebracht.

Und ER ist da.  
Ist da in dem Kind.  
Liegt in der Krippe.  
Lässt sich anschauen. Bewundern. Bringt Erwachsenenaugen zum Strahlen.  
Erfüllung.

ER ist da.  
Auch in unserem Leben.  
In heiligen Momenten erfüllt er unser Herz.  
Geburt. Tod. Und vieles dazwischen.  
Seligkeit. Trauer. Gehalten sein. Vergebung.  
Solche heiligen Augenblicke im Alltag bringen uns aus der Spur.  
Lassen die Zeit stillstehen.  
Füllen uns aus mit Gottes Gegenwart.  
Kraftmomente.

Gut so!

Denn für ein Kind sorgen, erfordert Kraft. Und Nerven.  
Durchwachte Nächte. Tröstende Worte. Gehaltene Hände.  
Irgendwann dann die Zeit, wo sich der Widerspruchsgeist entwickelt ...

Maria und Josef und das Kind in der Krippe.  
Vielleicht ahnen Maria und Josef bereits, dass sie vor einer großen Aufgabe stehen:  
Jesus Christus, behüten, umsorgen, ihn in seiner Eigenheit annehmen.  
Herausfordernd. Anders. Provokativ.

Das ist die Aufgabe, die auch uns gestellt ist:  
Stauend die göttliche Fremdheit von Jesus Christus aushalten.  
Daran wachsen.  
Reifen.  
Und schließlich in seine Nachfolge treten.